

Ostland

Wochenschrift für den gesamten Osten

Herausgeber Dr. Franz Lüdtke, Verlag Bund Deutscher Osten E. V., Berlin W 30.

Erscheint wöchentlich, ein mal, Bezug: Durch die Post vierteljährig 1,50 RM, Einzelnummer 20 Pf. u. o. Bf. Postgebühr. Anzeigenpreis: für jeden 20 Millimeter reiner Schriftzeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1,20 RM.

Nr 49

Berlin, 1. Dezember 1933.

14. Jahrg.

Inhalt: S. 506: Die Träger der Verbandsbahn. / S. 507: Die Danczger. / S. 508: Aufbau der böhmischen Chamerl. / S. 509: Was soll die Flurscheidung? — Forderung Nachhilfe. / S. 510: Die Kommunalstellen in Polen und Bommern. / S. 511: Die Deutsche Nationalitätensatz. / S. 512: Eltern-Anz. / S. 513: Eltern-Anz. / S. 514: Die Volksgesundheitspflege in Österreich. — Deutschland und Ostland. / S. 515: Aus der Arbeit des BDO. / S. 516: Buchbesprechungen.

Reichspräsident von Hindenburg

Schirmherr der Ost-Ausstellung des BDO

Herr Reichspräsident von Hindenburg hat sich, einer Bitte des Bundesführers Dr. Lüdtke entsprechend, bereit erklärt, die Schirmherrschaft über die vom Bund Deutscher Osten veranstaltete Ausstellung „Der Osten, das deutsche Schicksalsland“ zu übernehmen.

Der Ehrenausschuss der Ost-Ausstellung

Landeshauptmann Adamczyk-Katibor,
Landesdirektor von Arnim-Berlin,
Landeshauptmann Dr. Blaudt-Königsberg,
Landeshauptmann v. Boeckmann-Dresden,
Oberpräsident Büchner-Dresden,
Reichsminister Darré,
Regierungspräsident Dr. Eichler-Frankfurt
a. d. Oder,
Reichsstatthalter Ritter von Epp-München,
Staatsminister Effer-München,
Landeshauptmann Siebing-Schneidemühl,
Reichsminister Dr. Frick,
Reichsminister, Dr. Ministerpräsident Göring,
Reichsleiter Winterhagen-Hilgenfeldt,
Reichsleiter des SS, Himmler-München,
Staatskommissar Hans Hinkel-Berlin,
Hanns Jochy-Berlin,
Staatsminister Kertel,
Ministerpräsident v. Killinger-Dresden,
Oberpräsident Koch-Königsberg,

Dr. Krummayer, Führer des Deutschen Frauenwerks,
Oberpräsident Kubie-Berlin,
Polizeipräsident von Leseho-Berlin,
Stabsleiter der PO, Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Lesy,
Staatskommissar Dr. Lippert-Berlin,
Reichsstatthalter Voepel-Dessau,
Reichsstatthalter Muffmann-Dresden,
Reichsstatthalter Kähler-Odenburg,
Reichsleiter Alfred Rosenberger,
Staatsminister Ruck,
Oberbürgermeister Dr. Sahm-Berlin,
Reichsstatthalter Sandel-Weimar,
Staatsminister Schönm-München,
Reichsjugendführer Baldur v. Schirach,
Reichsminister Dr. Schmitt,
Reichsminister Seidler,
Paula Siber, die hells. Führerin des Deutschen Frauenwerks,
Minister Sperer, bayer. Gelehrter in Berlin,
Reichsstatthalter Sprenger-Darmstadt,
Landeshauptmann v. Zihewitz-Steßlin.

Die Ausstellung

„Der Osten, das deutsche Schicksalsland“

wird am 4. Dezember 1933, in Berlin, Lothringer Str. 1 (Nähe Horst-Wesselplatz) eröffnet.

Am Vormittag findet vor geladenen Gästen eine Eröffnungsfeier und im Anschluss daran eine Besichtigung statt. Der Zutritt ist nur mit Ehrenkarten möglich; für die Öffentlichkeit wird die Ausstellung am gleichen Tage um 14 Uhr zugänglich sein.

Vom 5. Dezember ab ist die Ausstellung täglich (auch Sonntags) von 10—20 Uhr geöffnet.

Eintritt 20 Pf.

ergeht auch an dieser Stelle der Aufruf, sowohl an Einzelpersonlichkeiten als auch an den Einzelhandel, sich wegen des Bezuges von bayerischen Olfmark-Erzeugnissen mit der Olfmark-Verkehrsstelle (Regensburg, Obermünsterstraße 16) in Verbindung zu setzen, die preisfest und ohne prozentsmäßige Zwischenhaltung nach dem gemeinsamen Willen des Grenzgebietes dient.

In gleicher Weise ist die Bund-Deutscher Osten befreit, den Fremdenverkehr der Olfmark zu beleben. Es ist auch eine Zeit — und sie liegt noch nicht sehr weit zurück — da gehört es zum guten Ton, seine Ferien, seinen Urlaub in Regensburg zu verbringen, die in der sogenannten auch in Gesellschaft einen „vornehmen“ Klang hatten und die meistens außerhalb der reichsdeutschen Grenze lagen. Es war höchster „Cul-de-lac“, seinen Urlaub im Ausland zu verbrachten zu haben. Es war eine von „Eisenbahnen“ in der Schweiz, Italien, Überbayern, die wohl besser ankamen als in der Heimat „Badeland“. Wahrscheinlich war es diesen Volkseisenbahn vollkommene unbekannt, welche unerhört schönen Wandermöglichkeiten die deutsche Heimat bietet. Vielleicht mußte mancher noch vom Rhein zu erzählen, den den bayerischen Alpen, aber wohl weniger hatten eine Ahnung davon, daß die herrlichsten deutschen Waldgebirge an der 1. Reichsgrenze liegen, daß deren Besuchen ein ständiges Vergnügen führen und daß diesen Eisenbahnen mit dem Summen, welche bisher durch unüberlegtes Reisen ins Ausland der deutschen Wirtschaft entzogen wurden, wertvollste Hilfe gebracht werden könnte. Die bayerischen Olfmark-Wälder waren verloren, und nur wenige wußten davon, welche gemalte Schönheit dort auf dem Wanderer wartet.

Hier zunächst die Ausstellung, Bereich, viele Gebiete der bayerischen Olfmark gegenüber nur einige Hinterlassenschaften. Die schönsten Gebiete aber verlassen die Ausstellung als ausgezeichnete Gasthöfe, über gute Straßen. Sie sind nur weniger bekannt, aber mindestens

ebenfalls bequem zu betreten als irgendein anderes Fremdenverkehrsgebiet.

„Wünscht die bayerische Olfmark... so mahnt Ministerpräsident Siebert in seinem Vortragswort zum „Wählen, die bayerische Olfmark bedroht“. Wer die Olfmark besucht, leistet grenzpolitische Arbeit im besten Sinne! Gleichzeitig aber wird er selbst, während sechs Stunden auf dem alten deutschen Kultur- und Olfmark-archaischen, überalterte Urmäher und in der gleichen Berge, dunkle Bergseen und alte Burgen, Bausandhäuser wie aus erdiger Zeit der Besiedlung und prunkvolle Kirchen und Klöster, interessante Einblicke in alte, kultivierte Handwerkskunst (Glasbläser, Handweberei, Porzellanmalerei, Holzschnitzerei, Spitzenweberei usw.)... all das bietet Bayerns Olfmark uns. Einmal die Möglichkeit eine großstädtische Bevölkerung zu beglücken, die in den Deutschen, der in die Weltkenntnis des bayerischen Grenzgebietes kommt.

Der Bund-Deutscher Osten tut alles, was in seinen Kräften liegt, um auch die Verkehrsbedingungen der bayerischen Olfmark zu verbessern und die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich heute noch durch die teilweise sehr schwierigen Verkehrsbedingungen sowohl dem Warenverkehr als dem Fremdenverkehr. Der Bund-Deutscher Osten weiß genau, daß es nicht das Ergebnis einer einseitigen Arbeit sein könnte, die bayerische Olfmark wieder zu einem lebensfähigen Land zu machen. Er weiß, daß es lange Jahre unermüdlicher starrer Aufbauarbeit bedürfen wird, um die Schäden auszugleichen, die eine langwährende Vernachlässigung in der Olfmark der bayerischen Olfmark wieder so lebendig werden zu lassen, daß diese eine deutliche Beteiligung davon gewinnen, was die deutschen Bauern, Handwerker, Kaufleute, Künstler, Geistliche und Mönche, Krieger und Staatsmänner, in der Olfmark gelistet haben.

Die geschichtliche Abteilung der Ostausstellung sieht daher unter dem Zeichen des Wäldes und der Karten. Eine erste Gruppe führt den Besucher in die Übergangszeit von der Vorgeschichte zur Frühgeschichte ein: Die vor wenigen Monaten wieder ausgegrabene alte slawische Burg Santeck bei Siedlitz, die mit viel Arbeit aber in den vergangenen Jahren restauriert wurde, zeigt die Arbeit der bayerischen Bauern, Handwerker, Kaufleute, Künstler, Geistliche und Mönche, Krieger und Staatsmänner, in der Olfmark gelistet haben.

Die geschichtliche Abteilung der Ostausstellung sieht daher unter dem Zeichen des Wäldes und der Karten. Eine erste Gruppe führt den Besucher in die Übergangszeit von der Vorgeschichte zur Frühgeschichte ein: Die vor wenigen Monaten wieder ausgegrabene alte slawische Burg Santeck bei Siedlitz, die mit viel Arbeit aber in den vergangenen Jahren restauriert wurde, zeigt die Arbeit der bayerischen Bauern, Handwerker, Kaufleute, Künstler, Geistliche und Mönche, Krieger und Staatsmänner, in der Olfmark gelistet haben.

Eine zweite Gruppe verortet den Besucher in die früheste Zeit der ostdeutschen Kolonisation. Sie zeigt ihm die ersten Ostslaven in einer Burg, die in der Ostausstellung und führt ihn das erste Kolonisationsgebiet von Vöckab bis nach Wisby, das der große Wäldes dem deutschen Bauern und Bürger erschloß. Daran schließen sich Abbildungen der Sibirienforscher, deren Mönche vom Rhein ausgehend über Schwalfort, Walkenried nach Nordelbe bis nach Vehm, Elmsa, Olmsa und Dinamünde zogen und überall das Land urbar machten. Bilder aus dem großen Handelsgeschäft des Ostens im Osten und von Kaufmann aus Ost, Dortmund, Köln nach Vöckab und von da nach Riga, Neval und in die Städte Polens, Korten zur Wandlung des deutschen Rechts mit den Bildern der Zeckenmaler, die mit der Ausübung des deutschen Rechts zusammenhängen: Rathhäuser, Sirenschloß, Rolande, Pranger, Stauplauen, Gefängnisse (Panzer Stockwerk), und zwar von Vöckab bis Vöckab über Polen bis nach Kiew, der Hauptstadt der alten Wäldes.

Eine dritte Gruppe beschäftigt sich mit den großen politischen Entscheidungen im Osten mit den Schlachten von Ragnitz 1241 (Mongolensturm), von Lannenberg 1410, Wöckab 1656, Zornsdorf 1758, Ratibach 1813, mit den großen Heerführern jener Zeit, mit dem Kampf um Ostpreußen, der Kottbörger, der Entdeckung der deutschen Ostgrenzen.

Dann kommen die einzelnen Provinzen zum Wort: Brandenburg, Pommern, die Provinz Grenzmark Posen-Wäldespreußen und Schellen: Bilder zur Entwicklung Berlins, Stettins, Königsbergs, Danzigs, Breslens und zur Geschichte der Eisenbahn, der Melioration der Ostländer, der militärischen, politischen und geistigen Entwicklung dieser Provinzen.

Es ist ein buntes Bild, das aber in seiner Gesamtheit ein gewaltiges Zeugnis von der deutschen Kultur und von der Arbeitsleistung im Osten ablegt. Es soll auch den anderen Nationen die Überzeugung vermitteln, daß die deutsche Kolonisation der Olfmark eine der größten kolonialistischen Leistungen der Weltgeschichte überhaupt ist.

Was will die Ausstellung?

Ein Rundfunkgespräch.

Die deutschen Sender übertragen am 27. November ein Zwiegespräch zwischen dem hiesigen Leiter des Rundfunkverkehrs Dr. Ciele, der die große Ostausstellung aufbaut und leitet, und dem Leiter des Preisfestes der Wanderausgabe Berlin des VVO, Schriftleiter Anton R.umann. Wie entnehmen dem Gespräch folgende Stellen: R.umann: „In das große Warenhaus in der Dohringstraße, 1 in der Höhe des Herz-Beil-Platzes in Berlin, das mehr als ein halbes Jahr leer stand, ist plötzlich Leben eingezogen. Verkaufsstände drängen herein, Dörfer, Expeditionsanstalten und sonstige Hilfskräfte schleppen unablässig Kästen, Kisten, Holzschiffe in das Haus — und drinnen sind 1000 Hände an der Arbeit, um die große Ausstellung „Der Osten, das deutsche Ostkolonialland“ vorzubereiten, die am 4. Dezember eröffnet werden soll. Welches ist eigentlich der Zweck dieser Ausstellung?“

Dr. Ciele: Die Ausstellung soll die Bedeutung des Ostens für die gesamte deutsche Entwicklung darstellen, und sie soll zeigen, welchen großen Anteil gerade die östlichen Grenzgebiete am Werden und Wachsen der deutschen Nation genommen haben.

R.umann: Warum geben Sie mit dieser Ausstellung in die Gegenwart des Alexanderplatzes?

Dr. Ciele: Diese Ausstellung ist nicht nur für die materiell besser gestellten Kreise Berlins bestimmt, sondern wir wollen uns gemäß dem Charakter der Arbeit des Bundes Deutscher Osten mit dieser Werbeveranstaltung gerade an die Volksschichten wenden, denen durch die Systemregierungen brennt ein Verdriss vom Osten, von seinen Menschen und Aufgaben gegeben worden ist.

R.umann: Sind Sie denn in der Lage, das große Warenhaus von oben bis unten zu füllen?

Dr. Ciele: Ein Gang durch die Stockwerke des Ausstellungsgebäudes mit Ihnen zeigen, ein mir umfangreiches Material zusammengetragen werden konnte, um das Kulturleben des Ostens und die gemaltete Geschichte des Ostens „hin der Ozean“ zu veranschaulichen. Von den Zeiten der ältesten germanischen Besiedlungen des Ostens, von der römischen Geschichte des Ostens unter dem Ritterorden und der Hanse, von der Kolonisationsarbeit deutscher Bauern und Bürger, von der Aufbauarbeit der preussischen Könige, von der völkischen Art des Ostens in den Jahren nach dem Zusammenbruch und vom Wiederaufbau unserer Zeit werden die einzelnen Abteilungen ein lebendiges Bild vermitteln.

R.umann: Von welchen Seiten wird der Ostausstellung besondere Förderung zuteil?

Dr. Ciele: Die Ausstellung ist das Ergebnis einer großen Arbeitsgemeinschaft, zu der sich mit dem Bund-Deutscher Osten die im Kultur- und Wirtschaftsleben des Ostens stehenden Stellen und Persönlichkeiten zusammengelassen haben.

R.umann: Wie lautet die Bauzeit der Ausstellung und sind Sonderveranstaltungen vorgesehen?

Dr. Ciele: Die Ausstellung wird am Montag, den 4. Dezember 1933, eröffnet werden und ist täglich in der Zeit von 10 bis 20 Uhr bis zum 10. Januar 1934 zu besichtigen. Ein buntes Programm von Vorträgen und Vorführungen soll dazu dienen, die Besucher der Ausstellung mit den den Osten betreffenden Fragen besonders vertraut zu machen.

Lebendige Ostgeschichte.

Von Professor Dr. A. Brackmann.

Wer die Geschichte unserer Ostmark der lebenden Generation verständlich machen will, darf sich nicht damit begnügen, alle Urkunden und Akten vorzulegen, die von den meisten Menschen nicht gelesen werden können. Er muß seine Aufgabe darin sehen, die Daten unserer Vorfahren in Bild und Wort vor den Augen der schicksalreichen Menschen wieder so lebendig werden zu lassen, daß diese eine deutliche Beteiligung davon gewinnen, was die deutschen Bauern, Handwerker, Kaufleute, Künstler, Geistliche und Mönche, Krieger und Staatsmänner, in der Olfmark gelistet haben.

Die geschichtliche Abteilung der Ostausstellung sieht daher unter dem Zeichen des Wäldes und der Karten. Eine erste Gruppe führt den Besucher in die Übergangszeit von der Vorgeschichte zur Frühgeschichte ein: Die vor wenigen Monaten wieder ausgegrabene alte slawische Burg Santeck bei Siedlitz, die mit viel Arbeit aber in den vergangenen Jahren restauriert wurde, zeigt die Arbeit der bayerischen Bauern, Handwerker, Kaufleute, Künstler, Geistliche und Mönche, Krieger und Staatsmänner, in der Olfmark gelistet haben.

Eine zweite Gruppe verortet den Besucher in die früheste Zeit der ostdeutschen Kolonisation. Sie zeigt ihm die ersten Ostslaven in einer Burg, die in der Ostausstellung und führt ihn das erste Kolonisationsgebiet von Vöckab bis nach Wisby, das der große Wäldes dem deutschen Bauern und Bürger erschloß. Daran schließen sich Abbildungen der Sibirienforscher, deren Mönche vom Rhein ausgehend über Schwalfort, Walkenried nach Nordelbe bis nach Vehm, Elmsa, Olmsa und Dinamünde zogen und überall das Land urbar machten. Bilder aus dem großen Handelsgeschäft des Ostens im Osten und von Kaufmann aus Ost, Dortmund, Köln nach Vöckab und von da nach Riga, Neval und in die Städte Polens, Korten zur Wandlung des deutschen Rechts mit den Bildern der Zeckenmaler, die mit der Ausübung des deutschen Rechts zusammenhängen: Rathhäuser, Sirenschloß, Rolande, Pranger, Stauplauen, Gefängnisse (Panzer Stockwerk), und zwar von Vöckab bis Vöckab über Polen bis nach Kiew, der Hauptstadt der alten Wäldes.

Eine dritte Gruppe beschäftigt sich mit den großen politischen Entscheidungen im Osten mit den Schlachten von Ragnitz 1241 (Mongolensturm), von Lannenberg 1410, Wöckab 1656, Zornsdorf 1758, Ratibach 1813, mit den großen Heerführern jener Zeit, mit dem Kampf um Ostpreußen, der Kottbörger, der Entdeckung der deutschen Ostgrenzen.

Dann kommen die einzelnen Provinzen zum Wort: Brandenburg, Pommern, die Provinz Grenzmark Posen-Wäldespreußen und Schellen: Bilder zur Entwicklung Berlins, Stettins, Königsbergs, Danzigs, Breslens und zur Geschichte der Eisenbahn, der Melioration der Ostländer, der militärischen, politischen und geistigen Entwicklung dieser Provinzen.

Es ist ein buntes Bild, das aber in seiner Gesamtheit ein gewaltiges Zeugnis von der deutschen Kultur und von der Arbeitsleistung im Osten ablegt. Es soll auch den anderen Nationen die Überzeugung vermitteln, daß die deutsche Kolonisation der Olfmark eine der größten kolonialistischen Leistungen der Weltgeschichte überhaupt ist.

Die Kommunalwahlen in Posen und Pommerellen.

Am 26. November fanden in Posen und Pommerellen die Wahlen zu den Stadtverordnetenversammlungen statt. Zum Ziele einer kommenden Verfassung war bei diesem Wahlkampf nicht der Kampf zwischen Polen und Deutschen, sondern standen — kaum anders als im Jahre 1930 — unterblütigen Fehler. Wesentlich wurden die deutschen Wahlversammlungen von polnischen Stützpunkten gesteuert. In den schwersten Ausschreitungen kam es in Graudenz. Nachdem es schon einige Tage zuvor bei der Sperrung einer deutschen Versammlung mehrere Verletzte gegeben hatte, ereignete am 24. November ein Überfall des polnischen Hauptstreikbündels auf eine deutsche Versammlung. Mehr als 100 Personen rieten sich vor dem Lokal, in dem die deutschen Vertrauensleute tagten, zusammen. Sämtliche Fensterheben gingen in Trümmer und die vorderen Räume des Lokals wurden von den eindringenden Polen verübelt. Die Polizei griff zwar ein, entfernte sich jedoch bald wieder mit der Erklärung, daß die Ruhe wiederhergestellt sei. Als aber die Deutschen den Überfall als Verleumdung betrachteten, wurden sie von dem polnischen „Pöbel“, der sich in die benachbarten Straßen zurückziehen hatte, überfallen. Dabei wurde der deutsche Schmiedemeister Wolf Krum von der Mute bis vor sein Haus verfolgt und an dessen Schwelle durch zehn Messerschläge in den Rücken getötet. Der deutsche Inkassator Erich Ribbold erhielt Stiche in den Brust und in der Hand, die ihn fast zum Tode verurteilten. Der polnische Führer der Deutschen Vereinigung in Graudenz, Otto Schmidt, ein Schwärzungsbeschädigter, der sich nur auf Drohreden fortbewegen konnte, erhielt einen Messerschlag in den Rücken und mehrere Stockschläge über den Kopf, so daß er lebenslang in schwerer Verletzung im Zustand liegen blieb.

Die Ermordung der beiden Volksgenossen hat bei den Deutschen in Polen verständlicherweise eine ungeheure Erregung verursacht. Sie hat dazu beigetragen, deutschen Volksgruppen in Polen nur noch enger aneinanderzuschließen. Die Deutschen in Graudenz haben sich zum Zeichen des Protestes gegen die polnische Gewalttat an der Wahl nicht beteiligt. In ganz Polen und Pommerellen wurden alle deutschen Wahlversammlungen und geselligen Veranstaltungen abgelehnt.

Die Ereignisse der Ermordungen gefallte sich zu einer genialen Erleuchtung des pommerellischen Deutschums, wie sie Graudenz je der Abwertung an Polen noch nicht wieder erlebt hatte. Am Kreuzzuge folgten über 10000 Deutsche den Sätzen. Die polnischen Behörden — das muß gesagt werden — taten dieses Mal alles, um die Stürmung der Gebäude und die Würde der Grenztruppe vor sinnigen und vergeblichen Übergriffen zu schützen. Die deutschen Geschäfte in Graudenz hatten geschlossen. Aus dem ganzen Lande waren tausende gekommen, um den Missetätigen des Deutschums das letzte Wort zu geben. Es ist der Wunsch der deutschen Volksgruppen in Polen und des ganzen deutschen Volkes, daß das Blut der Graudener Deutschen nicht umsonst vergossen sein möge, daß ihr Opfer mit dazu beitragen möge, die beiden Völker einander näher zu bringen und den dumpf sinnigen Haß zu überwinden, den manche Kreise in Polen auch heute noch gegen alle Deutsche empfinden. Im Herzen des deutschen Volkes werden die Taten von Graudenz fortleben als Blutzug eines väterlichen Opferbereitschaft.

Es ist offensichtlich, daß es dieses Mal weniger ein Ziel der polnischen Presse nicht gewesen hat, die Täter in Schutz zu nehmen. Die Verhältnisse in den Deutschen ist bekannt, führt der Kurier „Donauki“, aber wir sind für einen Kampf mit polnischen Waffen. Solche böswilligen Anschuldigungen verurteilen wir rückhaltlos.“ Dem kann man freilich entgegenhalten, daß der Kurier „Donauki“ durch seine unangenehme, unmotivierten Angriffe auf die deutsche Minderheit leider selber viel zur Schöpfung der Atmosphäre beigetragen hat, aus der heraus dem schließlich derartige Übergriffe entstehen. Sehr bedauerlich ist das Verhalten des polnischen Volksgenossen. Mit keinem Wort war in ihrem eher Bericht über die Graudener Mordtaten davon die Rede, daß hier die deutsche Versammlungsteilnehmer von Polen überfallen worden sind; sie sprach nur von einer „Schlagerei“, in deren Verlauf einer der Teilnehmer so schwer verletzt wurde, daß er im Krankenhaus starb. Und sie schloß mit der lakonischen Feststellung, daß ein „Personen“, die an dem „Personen“ beteiligt waren, nicht bestraft worden seien. Es ist verständlich, daß der „Sozial-Polka“ die Graudener Bluttaten gerade in genauartigen Augenblicke höchst unangenehm sind. Sie hätte jedoch dem auch von ihr betonten Verhängnisvollen einen weit besseren Dienst erwiesen, wenn sie sofort und in eindeutiger Weise von den Mördern abgerückt wäre, anstatt den Versuch zu machen, die Angelegenheit zu vertuschen und als eine der üblichen Wahlgeschichten erscheinen zu lassen.

In bemerkenswerter Weise kommentiert die „Rattowitzer Zeitung“ die blutigen Vorfälle in Graudenz: „Gerade in den letzten Tagen wurde bekannt, daß seit einiger Zeit zwischen Senator Haschob, dem Vorsitzenden des Zentralauschusses der Deutschen in Polen, und dem Innenminister Pietschki Unterredungen gepflogen werden, die den Zweck verfolgen, eine Möglichkeit zu schaffen, an welche die unangenehmsten Folgen der polnischen Minderheit in Polen unter Vermeidung internationaler Instanzen durch gegenseitige Au-

sprache der Klärung zuzuführen. In diesem Zusammenhang wurde dem „Zentralauschusses“ dem Innenminister kürzlich eine schriftliche Zusammenfassung der wichtigsten deutschen Anfragen überreicht. Die wichtigsten Befragungen sind: „Bereitwilligkeit der polnischen Seite geführt, die die Bereitwilligkeit zum Ausgleich und zur Befriedigung der Verhältnisse auf beiden Seiten erkennen ließ. Aber was helfen“, so führt die „Rattowitzer Zeitung“ dann fort, „die Bereitwilligkeit in den Spitzen und der Austausch von Erklärungen höherer Stellen, wenn die polnische Bevölkerung sich nicht mehr als bisher benimmt, zeigt, freilich nicht einer einheitlicher Bestrebungen der Bereitwilligkeit, die wir wünschen vollkommen ein, daß ein so bedeutender Umfassung in der Umstellung der Geister sich nicht überall von heute auf morgen vollziehen kann. Aber wir können wohl der Bitte Ausdruck geben, daß in Warschau nichts unversucht gelassen wird, um eine Gleichhaltung der offiziellen Politik mit den Tatsachen im Lande selbst herbeizuführen.“

Über das Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen in Posen und Pommerellen ist zu bemerken: Das Deutschum hat überall, wo ihm überhaupt die Möglichkeit gelassen wurde, an der Wahl teilgenommen, in vollem Umfang seine Pflicht getan. In Bromberg hat die deutsche Bevölkerung ihre Wahlpflicht hundertprozentig erfüllt. Wenn die frühere Wahlordnung noch in Kraft gewesen wäre, hätte das deutsche Stimmvolk im Stadtparlament einen Gewinn von ein oder zwei Mandaten aufzuweisen können. Dadurch aber, daß aufgrund der neuen Wahlordnung die Stimmen, die in einem Wahlbezirk kein Mandat ergibt hatten, bei der Mandatsverteilung völlig unberücksichtigt blieben, wurde es erreicht, daß das Deutschum in Bromberg statt 10 oder 11 nur 2 Mandate erhielt. Das Deutschum, das 10 v. H. der Bromberger Bevölkerung ausmacht, ist im Stadtparlament also nur durch 2 von insgesamt 43 Mandaten vertreten! In Rakel hat die deutsche Völk, die hier nur in einem Wahlbezirk eine Kandidatenliste hatte einreichen können, 1 Mandat erzielt; in Wandburg 3, in Kamenz, in Sönneck und Seidau je 1, in Königs 4, in Chorn, wo deutsche Völk nur in zwei Wahlbezirken zugelassen werden waren, konnte kein Mandat erzielt werden; in Grotzow, wo die deutsche Völk sich in zwei Bezirken, wie schon erwähnt, nicht an der Wahl. Um Posener Stadtparlament werden die Deutschen, da dort ihre Listen in allen Wahlbezirken bis auf einen gelassen werden waren, nicht mehr vertreten sein. In den Posener Provinzialräten haben die Deutschen an Mandaten erhalten: Bojanowo 4, Krasniewitz 2 und Rakowitz je 2. Krasniewitz, Gliniewitz und Scharnau je 1 Mandat. In den Mandatsverteilung hat sich überall ganz behauptet. Einmal hat es nur dort erlitten, wo ihm die Wahlteilnahme unmöglich gemacht wurde. Das war in einer ganzen Reihe von Orten der Fall; dort wurden die deutschen Listen wegen irgendwelcher belanglosen Formfehler kurzerhand für ungültig erklärt.

Es hat auf polnischer Seite natürlich auch nicht an Versuchen gefehlt, die Deutschen durch Drohungen und offenen Terror einzuschüchtern oder Beteiligungen in ihre Reihen hineinzutragen. Da taucht plötzlich irgendwo eine Gruppe obskurer Gestalten auf und verkündet, sie allein wäre die Vertreterin der „wirklich lokalen“ und der „wirklich aufrichtigen“ Deutschen in Polen. Ihre Tätigkeit beschränkt sich im wesentlichen darauf, gegen die Führer der alten und bewährten deutschen Minderheitsorganisationen zu hetzen, ihnen „Rechtsgebühren“ auszutreiben und „Aufschieben“ in die Abrechnung mit der deutschen „Belange“ zum Vorwand zu machen. So war es auch jetzt wieder in Posen und Pommerellen: Als die Stadtverordnetenwahlen bevorstehen, trat in Bromberg prompt ein „Deutscher Arbeiterbund“ auf den Plan, der weder ein Arbeiterbund ist, noch ein Recht hat, sich als deutsch zu bezeichnen. Seine Führer sind zwei Polen namens Pilschki und Stankiewicz, die zu den deutschen Kreisen gehören, aber diesen „Bund“ vorzuziehen. Der „Dziennik Posenki“ am 27. Oktober eine Notiz, in der es hieß, daß sich ein Ziel der Bromberger Deutschen, „die zum Polnischen Staatsloge eingestellt sind“, zusammengeschlossen habe, um sich gegen die „antipolnische Tätigkeit“ des Abg. Groebe zu wenden; der Abg. Groebe sei ein „Verbrecher“, er habe i. J. 1914 ein Kommunisten der „Sozial-Polka“ beschuldigt, dort eine Versammlung der polnischen Bevölkerung stattzufinden und trotzdem viele Frauen und Kinder an der Versammlung teilnehmen.“ Durch diese Notiz werden Geist und Aneken des „Arbeiterbundes“ hinreichend charakterisiert. Dem Entschluß ist, daß der Abg. Groebe weder jemals Kommunist der Bromberger Grenzbezirks gewesen wäre, noch aus irgendwelchen Gründen der „Sozial-Polka“ angehört habe, noch eine polnische Versammlung mit Handarresten zu sprengen. Einmal Bericht des Kurier „Donauki“ vom 18. November zufolge gehört zu diesem „Arbeiterbund“ auch der von ähnlichen Gründungen früherer Jahre her schon bekannte Bromberger Apotheker Leo Rindermann. Es liegt auf der Hand, daß dieser Bund ein neuer Abzieger des hinteren bekannten „Deutschum Kultur- und Wirtschaftsbundes“ ist, der schon bei frühesten Wahlen durch die polnischen und Pommerellen dergleichen Völk lassen versteht hat. Das Deutschum hat sich durch solche Mittel noch niemals beirren und beeinflussen lassen. Auch dieses Mal nicht.

Die Speitzsche „Nationalitätenkarte“.

In den trübsten Erscheinungen der Versailleser Diktatorkonferenz gehört ohne Zweifel der unvollständige Beschluß, mit dem dort die deutschen Oligarchen bestimmt worden sind, Skrupellos wurden die Unkenkenn und der Vernichtungswille der Versailleser Friedensmächter von den polnischen „Sachverständigen“ zur Erreichung ihrer territorialen Machtziele mißbraucht. Nicht oft genug können die unsäen Methoden dargestellt werden, mit denen die Mitglieder der polnischen „Friedensdelegation“ zum Ziel gelangten. Unter den mannigfaltigen Mitteln, mit denen damals die Staatsmänner der alliierten und assoziierten Mächte in die Irre geführt worden sind, verdient die falsche Darstellung der Nationalitätenverhältnisse Obedienten besondere Beachtung. Man wird diesen Mannern zum Teil vielleicht zugilligen müssen, daß sie bei der Meinung gewesen sind, durch ihren Mißspruch tatsächlich nur „unzweifelhaft polnische Gebiete“ von Deutschen Weibe zu trennen. Aber selbst wenn das der Fall ist, wird man sie doch nicht als gutgläubig ansprechen dürfen. Denn hätte sie wirklich die Absicht gehabt, ihren Entscheidungen darauf hin ihren selbst proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker zugrundelegen, dann hätten sie nicht umhin gekonnt, in Versailles auch Deutschlands Meinung zu hören und vor allem die Bevölkerung aller von Polen beanspruchten Gebiete selbst darüber in einer Volksabstimmung entscheiden zu lassen, ob sie bei Deutschland bleiben oder dem neu entstehenden polnischen Staat beizutreten, was ihnen mehr zu tun ist. Die Versailleser Friedensmächter jedoch nicht für nötig gehalten. Und anderseits ist ihnen das auch um so weniger notwendig erschienen, als ihnen ja von polnischer Seite „besonders Material“ vorgelegt wurde, anhand dessen der „polnische Charakter“ der von Roman Dmowski geleiteten widersprüchlichen Gebiete „einwandfrei“ festgestellt werden konnte. In dieser Hinsicht hat eine „deutsche Karte eine besonders verhängnisvolle Rolle zu spielen. Sie zeigt die „Nationalitätenkarte der östlichen Provinzen des Deutschen Reiches nach den Ergebnissen der amtlichen Volkszählung vom Jahre 1910 entworfen von Ing. Jakob Speitz“.

Diese Speitzsche „Nationalitätenkarte“ ist gegen Ende des Krieges in dem „Anner“ (Nr. 13) von Moriz Petke erschienen; der Druck ist bei Julius Perthes in Gotha ohne weitere Prüfung des Inhalts — erfolgt. Der Verfasser der Karte ist ein polnischer Jude, ehemals Privatintendant, dann im Dienste der österreichischen Staatsbahn und heute Gutbesitzer in Polen. Ob Speitz die Karte selbst gezeichnet oder ob er nur als Strohmännchen gedient oder in weissen Auftrag er etwa behandelt hat, das läßt sich nicht feststellen, ist im Grunde auch nicht notwendig zu wissen. Denn unabhängig von der persönlichen Unterhändler der von Friedensverhandlungen und in Versailles selber den weltlichen Staatsmännern gegenüber als eine der wichtigsten Unterlagen für ihre Gebietsansprüche gedient hat. Unter diesen Umständen hat die Karte einmal eine eingehende kritische Untersuchung von sachkundiger und methodisch geschulter deutscher Seite verdient. Dieser schwierigen Arbeit hat sich Prof. Walter Geisler in Breslau unterzogen. Das Ergebnis seiner Untersuchung hat er im Ergänzungsheft Nr. 21 zu „Deutschlands Mitteilungsblatt“ veröffentlicht. Dem ausführlichen Textteil sind ein Ausdruck der Speitzschen Karte, eine Wichtige Darstellung dieser Karte, eine besondere kartennächige Darstellung der Fehler der Speitzschen Darstellung sowie kleinerer Karten mit den Abstammungsergebnissen in Oberschlesien und in Ost- und Westpreußen beigegeben. Jeweils ist die Geisler'sche Arbeit einer der bedeutsamsten Beiträge zu der an Fälschungen so reichen Geschichte der Versailleser Diktator.

Am folgenden Fehler der Speitzschen Karte darzustellen. Zunächst die grundsätzliche Fälschung: Die Speitzsche Karte stellt methodisch und inhaltlich eine Verfälschung der tatsächlichen Nationalitätenverhältnisse in den alten deutschen Oligarchen dar. Schon ihrer Bezeichnung als „Nationalitätenkarte“ ist sie falsch. Denn zugrunde liegt ihr die Ergebnisse der Sprachzählung von 1910, die doch nur die Sprache und Volksstammkenntnis nicht das ist, was die polnischen Menschen im Osten, deren „Muttersprache“ nicht deutsch ist, sich trotzdem zur deutschen Staats- und Kulturgemeinschaft, also zum deutschen Volkstum bekennen, das ist eine Tatsache, die sogar den Friedensmächtern von Versailles bei den Volksabstimmungen von 1920/21 klar geworden sein muß und im Hinblick auf den Vermerk des Verzeichnisses von neuem bei festgelegt werden können. Wenn Speitz auf seiner Karte also die Ergebnisse einer Sprachzählung verwertet und seine Karte dann trotzdem als „Nationalitätenkarte“ bezeichnet, so liegt schon hierin eine schwere und verhängnisvolle Verunstaltung der deutschen Sache.

Speitz hat sich aber damit nicht begnügt. Er hat als „Polnisch“ in seine Karte nicht nur diejenigen eingetragen, die in 1910 deutsch-polnisch als ihre „Muttersprache“ angegeben haben; sondern in der polnischen Farbe erscheinen auf seiner Karte ohne jegliche Unterscheidung auch diejenigen, die das Malurische, das Kaschubische und die oberösterreichische Mundart, und sogar diejenigen, die das Westfälische als ihre „Muttersprache“ bezeichnet haben. Speitz hat in seiner Darstellung alle im westlichen Teile des Deutschen Reiches als ihre „Muttersprache“ bezeichneten Sprachen und Mundarten kurzerhand dem Hochpolnischen gleichgesetzt. Er hat fünf verschiedene Sprachen zusammengeworfen und sie als Einheit der

deutschen Sprache gegenübergestellt. Wenn er schon die Sprachzählung von 1910 seiner Karte zugrundegelegt hat, dann hätte er sich auch an die dort gegebene, wissenschaftlich und politisch durchaus berechtigte sprachliche Einteilung halten, also die malurisch, kaschubisch, oberösterreichisch und märkisch Sprachgruppen getrennt aufzuführen müssen. Doch er das nicht getan hat, kennzeichnet seine Absicht, ein Kartenbild zu konstruieren, das möglichst viele „zusammengeworfene „polnische“ Flächen enthält. So erscheinen denn auf seiner Karte auch alle in Ostpreußen, die heutige Posen aus, Pommern und ganz Oberösterreich bis westlich von Pöppeln als nahezu reine „polnische“ Gebietsgebiete, die nur spärlich von kleinen deutschen Mehrheitsinseln und -häufchen durchsetzt sind.

Eine scharfe Zurückweisung muß weiter auch die von Speitz bei der Darstellung der Nationalitätenverhältnisse angewandte relative Methode erfahren. Bei dieser Methode, die lediglich die Summe der Völkerelemente der Deutschen bzw. Polen wiedergibt, bleiben Kategorien völlig unberücksichtigt, die für die Bewertung der tatsächlichen Bevölkerungsverhältnisse von entscheidender Bedeutung sind. Es wird nicht kenntlich gemacht, ob es sich um dicht oder dünn besiedelte Gebiete handelt; Städte, in denen einige Hundert Menschen auf einen Quadratkilometer wohnen, unterscheiden sich auf der Karte in der Farbgebung nicht von Waldgebieten, in denen kaum einige Menschen auf dieselbe Flächeneinheit entfallen. In der Praxis läuft dies hinaus auf den reinen Zahlenvergleich. Inwiefern soll man sich darauf hinaus, daß die Städte der deutschsprachigen Bevölkerung nicht zu der ihr zukommenden Darstellung gelangt. So tritt z. B. die sächsische, fast rein deutsche Weichselniederung, die aber dicht besiedelt ist, im Kartenbild hinter der breiten Fläche der eine polnische Mehrheit aufweisen, aber sehr dünn besiedelten Euboeer Weide völlig zurück. Die wenigen Polen treten auf der Karte also nur stärker in Erscheinung, als die polnischen Deutschen. Die Unfairigkeit einer derartigen Darstellung tritt in Oberösterreich besonders stark in Erscheinung. Dort ist das Anbaugebiet, in dem über 900 000 Menschen (überwiegend Deutsche) leben, auf der Karte mit einigen kleinen roten Flecken eingekreist. Andererseits sind ungeheure Flächen, auf denen insgesamt nur ein paar Hundert Menschen (mehr Polen) wohnen, grün gemalt. Doch man aus einer solchen Karte keine richtigen Schlüsse ziehen über die Nationalitätenverhältnisse schöpfen kann, versteht sich von selbst.

Speitz hat die Unfairigkeit der relativen Methode auf die Spitze getrieben, indem er die völlig oder fast unbewohnten Waldgebiete durchweg als polnisch eingekreist hat. Diese „Großzügigkeit“ ermöglichte es ihm, viele Flächen, in denen kaum Menschen wohnen und die daher auf seiner „Nationalitätenkarte“ hätten wohl bleiben müssen, als „rein polnisch“ erscheinen zu lassen. Die kleinste Fläche, die in Ostpreußen als polnisch eingekreist erdrückt. Nur an einer einzigen Stelle ist Speitz auf der Verbundenheit gekommen, die Waldgebiete auszulassen; die Forsten südlich der Weichsel zwischen Ebneth und Bromberg hat er wohl gelassen, weil er sie — als innerhalb deutscher Siedlungsgebiete liegend — sonst hätte mit roter Farbe einzeichnen müssen. Das hatte aber die beabsichtigte Wirkung geführt, nämlich die von deutscher Mehrheit besiedelten Gebiete gerade an dieser wichtigen Stelle möglichst unbedeutend erscheinen zu lassen.

All' diese merkwürdigen und unverständlichen kartographischen Methoden scheinen aber Speitz noch immer nicht ausgereicht zu haben, um ein für die polnischen Gebietsforderungen in Versailles hindreichend günstiges „Nationalitätenbild“ herbeizuschaffen. Er hat daher seine Fälschung zu noch weiteren Fälschungen genötigt. Am lieb ist der Maßstab seiner Karte (1:500 000) durchaus geeignet, um die Flächen der Siedlungsgebiete und die Städte in angemessener Größe darzustellen und die Verteilung der verschiedenen Völkerelemente sorgfältig durchzuführen. Diese Mühe hat sich Speitz jedoch nicht gemacht. Er hat die Bemerkungen- und Stadtgebieten willkürlich ausgewaschen und sich dabei natürlich in der Regel zuungunsten der deutschen Sache „geirrt“, indem er die Flächen, die in deutscher Farbe eingetragen waren, fast überall zu klein gehalten hat.

Nachdem damit nicht genug! Speitz behauptet zwar, wie gesagt, seiner Karte die Sprachzählung von 1910 zugrunde gelegt zu haben; er hat sich jedoch an sehr vielen Stellen seiner Karte durchaus nicht an die statistischen Zahlen gehalten — und zwar bewußt und absichtlich gerade an den Stellen nicht, die für die beabsichtigte politische Wirkung seiner Karte von entscheidender Bedeutung gewesen sind. Am auffälligsten und häufigsten sind die sächsischen Fälschungen im Korridorgebiet, wo es darauf ankommt, das Vorhandensein eines polnischhängenden „polnischen“ Siedlungsgürtels von Posen und Kongresspolen bis zum Meere „nachzuweisen“. Zur ein Beispiel für viele: Putzig, Ragu und Sellstrau im nördlichen Korridorgebiet haben nach der Zählung von 1910 über 75 v. H. Deutschsprachige; auf der Speitzschen Karte sind sie mit über 80 v. H. Deutsch eingekreist! Auf diese hoch „unpolnische“ Weise sind die sächsischen Siedlungsgebiete im Korridorgebiet übernommen unterbrochen. Ähnliche „Verfahren“ sind Speitz auf der Linie Berent—Witow nachgewiesen, weiter z. B. im Stumbrer Gebiet. Die ganze Weichselniederung von Jordan bis Rosenberg weist auf der Speitzschen Karte eine nahezu ununterbrochene Kette von Fälschungen

(Fortsetzung auf Seite 531)

Die Volkszählungsergebnisse für Ostpreußen.

Für Ostpreußen liegen die ersten Ergebnisse der Volkszählung vom 16. Juni 1933 vor. Die Provinz Ostpreußen hatte am 16. Juni 1933 eine Wohnbevölkerung von 2.333.250 Personen gegen 2.286.349 am 16. Juni 1925. Damit ist eine Zunahme von 26.681 Personen oder 3,41 v. H. eingetreten, die hinter der durchschnittlichen Zunahme für Preußen, wo mit einer Zunahme von 4,5 v. H. zu rechnen ist, zurückbleibt. Die verhältnismäßig geringe Bevölkerungszunahme in Ostpreußen ist auf die erhebliche Abwanderung in den Jahren bis 1930, auf Grund der natürlichen Bevölkerungsbewegung durch Geburten und Sterbefälle hätte sich die Bevölkerung der Provinz Ostpreußen um 171.744 Personen oder um 7,61 v. H. erhöhen müssen. Da jedoch die Zunahme nur 26.681 Personen betrug, müssen 94.863 Personen aus Ostpreußen abgewandert sein. Die stärkste Zunahme hatte der Regierungsbezirk Königsberg mit einer Bevölkerung von 911.787 auf 957.113, also um 45.286 Personen oder um 4,97 v. H. lief. Es folgt der Regierungsbezirk Westpreußen, dessen Bevölkerung von 264.405 auf 277.063, d. h. um 12.658 Personen oder um 4,79 v. H.stieg. Im Regierungsbezirk Allenstein betrug die Zunahme von 540.287 auf 552.794 nur 12.507 oder 2,31 v. H. Im Regierungsbezirk Gumbinnen lag die Zunahme von 399.810 auf 400.390, d. h. um 500 Personen oder 0,12 v. H. Die weibliche Bevölkerung ist jedoch nicht beeinflusst durch besonders starken Geburtenüberschuss, vielmehr liegt hinsichtlich des Geburtenüberschusses bei einem Durchschnitt von 7,61 v. H. für Ostpreußen der Regierungsbezirk Allenstein mit 54.740 Personen oder 10,15 v. H. an erster Stelle. Es folgt der Regierungsbezirk Westpreußen mit 20.284 Personen oder 7,64 v. H., der Regierungsbezirk Gumbinnen mit 36.454 Personen oder 6,75 v. H. und der Regierungs-

bezirk Königsberg mit 60.366 Personen oder 6,62 v. H. Hiernach hätte also der Regierungsbezirk Allenstein die höchste Bevölkerungszunahme erfahren müssen, wenn nicht die Abwanderung sehr stark gewesen wäre. So betrug die Abwanderung von 1925 bis 1933 im Regierungsbezirk Allenstein 42.253 Personen, im Regierungsbezirk Gumbinnen 30.044 Personen, im Regierungsbezirk Westpreußen 7546 Personen und im Regierungsbezirk Königsberg 15.040 Personen. Auf diese sehr hohen Abwanderungsergebnisse haben also die Regierungsbezirke Gumbinnen und Allenstein nur eine sehr geringe Bevölkerungszunahme erfahren. Einen Wanderungsgewinn in der Zeit von 1925 bis 1933 haben lediglich die Stadtkreise Königsberg, Elstift, Allenstein und Elbing und die Landkreise Königsberg und Marienburg erfahren, letztere deshalb, weil es sich einmal um die Königsberger Vororte, einmal um ein Dorf, und zweitens, weil die Zunahme im Kreis Marienburg in der Hauptphase Marienburg zu umfassen. Selbst die Stadt Jauerburg hatte einen Wanderungserfolg aufzuweisen.

Gegenüber 1925 haben einige Kreise sogar eine tatsächliche Abnahme der Bevölkerung erfahren, und zwar die Landkreise Gerdaun um 0,5 v. H., Mollungen um 0,21 v. H., Pr.-Poland um 2,84 v. H., Orkeben um 0,60 v. H., Sahlberg um 2,75 v. H., Wiederung um 1,65 v. H., Dilkallen um 0,49 v. H., Stallapönen um 2,95 v. H., Kreuzburg um 0,29 v. H., Johannsburg um 1,64 v. H., Ryck um 0,88 v. H. und Elbing um 0,64 v. H. Mehr als 10 v. H. Zunahme haben lediglich die Landkreise Königsberg und Marienburg und die Stadtkreise Elstift und Allenstein zu verzeichnen, eine Zunahme von mehr als 5 v. H. die Stadtkreise Königsberg und Elbing und der Landkreis Fischbühl.

Deutschland und Estland.

Wenn man die Außenpolitik Estlands seit Begründung seiner freien Selbständigkeit nicht verfolgen will, muß man sich die Lage vergegenwärtigen, in der sich das Land im Jahre 1918 nach Abzug der deutschen Okkupationsstruppen befand hat. Allerdings ist die estländische Selbständigkeit überhaupt erst dank der deutschen Weigerung möglich geworden. Der estländische Heerführer des Krieges gegen Empetrland, General Paldner, hat diesen Umstand erst deutlich in aller Öffentlichkeit bekundet, indem er in einem Vortrag in Genoa erklärt hat, die deutsche Okkupation hätte ein Land von der Tafel, insbesondere den Krümmern der russischen Armeekolonien, aus dem Osten aus eigener Kraft damals wohl kaum gelangen wozu. Sofort nach dem Abmarsch der Deutschen waren die Grenzen des Landes nieverum unmittelbar durch die bolschewistische Übermacht von Osten her das äußerste bedroht, militärische Hilfsmittel zur Abwehr des estländischen Einfalls waren kaum vorhanden. Die Lage als alte staatliche Eigenblut des Landes war in schwerer Gefahr, das Land selbstständig, daß eine außenpolitische Anlehnung gesucht werden mußte, ebenso selbstverständlich war es damals, daß eine wirksame Unterstützung nur bei den damaligen Siegerländern, in erster Linie bei England und Frankreich zu finden war. Durch Waffenlieferungen dieser Staaten wurde Estland zunächst einmal überhaupt erst in die Lage versetzt, den bolschewistischen Einfall bekämpfen zu können, hat sich in der Folge aber in einem wenig überaus in der dauernden Selbsting im wesentlichen aus eigener Kraft aller Sowjetrusslands Angriff erwehrt und sieht seit dem Frieden, den es am 2. Februar 1920 in Vorpork mit der Sowjetunion schloß, als allgemein in seiner staatlichen Selbständigkeit anerkannter anheerlicher Vorkosten estländischer Volk gegen den Kommunismus im Osten da. In dieser estländischen Freiheitskampagne des kommunistischen Regimes hat das aus dem deutschen Teil der Bevölkerung zusammengesetzte Balteneriment Schuler an Schuler mit seinen estnischen Heimatgenossen für sein Land gelutet und das glückliche Ende dieses ungleichen und schweren Ringens wesentlich mit herbeigeführt. Dadurch, daß die Genie der staatlichen Ehrenblut im Kampf gegen den Osten erungen haben, nur ihre Hingabe an das Weltgeschehen nach Europa vorzuführen. Die Führung des estnischen Volkes in die neue Welt der Staatserbauung als auch weiterhin bis in die nahe Gegenwart hinein waren ohne Ausnahme Vertreter einer in den Jochen der französischen Revolution großgemordenen und somit auf liberale Gedankengänge eingeschnittenen Generation. Die Zeit der jungen Kriegsergeneration, in der auch hier das Fremdenblut nach politischer Befreiung drängt, nur noch nicht gekommen, das Ausland nach Westen, es damals schon, hochst moderne, extrem demokratische Verfassung, und so konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Außenpolitik des Landes mit seinen anderen Mächten rechnen wollten und konnten, als mit den klassischen Ländern der westlichen Demokratie, den Siegern von 1918. Die außenpolitische Hingabe zu den Westmächten wirkte sich so stark aus, daß in der estnischen Öffentlichkeit immer wieder die Frage einer „Annahme“ der französischen Außenpolitik erörtert wurde, da die deutsche Kultur mit der des estnischen Volks für die Freiheit durch seine Zugehörigkeit zu Schicksalsgemeinschaft am Baltischen Meer auf das engste verknüpft war, dem estnischen Volksgenossenschaft nicht entfremdet. Das eine betriebl. Aktion, die weiter nichts als Stünde nackter politischer Zweckmäßigkeit für sich anzupreisen hätte und nur bestehen konnte, wenn die Calladen auf den Kopf

gestellt wurden, letzten Endes doch zum Scheitern verurteilt ist, muß erwartet werden. Es bedarf nur eines wenig durch die estnischen estnischen Städte, es genügt ein wenig auch nur flüchtiger Einblick in die Gegebenheiten estnischen Lebens, um die tiefe innere Zusammengehörigkeit dieses Landes mit den anderen Ostländern und die Gemeinsamkeit mit deren Völkern durch den eozonologischen Glauben und die gleichen Kulturbelege deutlich erkennen zu lassen. Der Bereitwilligkeit im estnischen Volk, die tiefen Erkenntnis zu geben, der Aufgeschlossenheit für die neuen und großen wirtschaftlichen und politischen Aufgaben, die den Nachbarn durch ihre Neugründung als selbständige Staaten im Ostseeum erfordern muß, steht somit eigentlich nichts weiter entgegen, als die westliche, liberalistische Einstellung gewisser Gruppierungen des estnischen Volkes. Für es war noch vorhandene Restsentiment, die aus der Zeit vor der staatlichen Selbständigkeit herkommen, dürfte im jetzigen Estland wohl kaum noch Platz mehr sein. Die Überwindung des alten Systems verbundenen Kreise nach dem Siege der Freiheitskämpferbewegung und nach dem Durchbruch des Erneuerungsgedankens immer entscheidender an Boden verlieren müssen. Schein im Zuge der mit elementarer Gewalt einsetzenden neuen Entwicklung unermesslich zu sein. Kein Ester, dem die Zukunft seines Volkes und seiner Heimat am Herzen liegt, hat die mindeste Ursache, diesen schicksalhaften Gang der Erde, die in der außerpolitischen Haltung des Esten aus bisher noch immer zu bemerken war, gründete sich auf die Zerstörung des noch lebendigen deutschen Drang nach Osten, vor anständigen kriegerischen Unterdrückungs- und Germanisierungsbemühungen gegen die ostpreussischen Völker. Der neue deutsche Rationalismus, dem solche Maßnahmen seiner Gegner bedauerlich, sehr unentfesselt werden hat, in diesen nichts mehr als ein verflüchtigter Rationalismus des 19. Jahrhunderts gemein hat und seinem Vorseh nichts, aber auch gar nichts mit Germanisierungsentenden zu tun. Er lehnt eine solche Haltung ab und grundmäßig ist, da für ihn eine Isolierung nur noch innen heraus möglich ist. Das neue Deutschland hat im Gegenteil der bestfälligen Nation, als es ein Staat haben könnte, hat in dem das Erbe der hochentwickelten Revolution noch lebendig ist. Der Entwicklung eines guten Verhältnisses zwischen dem Staaten des Ostseeum und insonderheit zwischen dem neuen Deutschland und Estland steht somit nichts im Wege, um so mehr als Deutschland, wie der Leiter des Außenpolitischen Amtes der WSDAP, Alfred Rosenberg, kürzlich in einer Veranschaulichung des Bundes, Deutscher Osten ausgeführt hat, die jungen Völker im nordostpreussischen Standgebiet als gleichberechtigt neben sich anerkennen und in ein gutes und freundschaftliches Verhältnis zu ihnen kommen will. — 19 —



Bildhülle des Bundeswappens find zum Preise von RM. 1.50 beim Bund Deutscher Osten, Berlin W 30, Kottstraße 22 zu haben.

Feiler des Grenzlandamtes der Landsgemeinde, Niediger, führt die Schulung der HJ. in Grenzlandfragen durch. Der Feiler des Amtes Städtelandesamt der Landsgemeinde, A. Hebing, der gleichzeitige Feiler des Grenzlandamtes der Deutschen Städtelandesamt und des HJ.-Städtelandesamt in Breslau ist, hat einige sehr gut gelungene Schulungsarbeiten abgehalten und an der Unterweisung und der HJ.-Breslau Arbeitsgemeinschaften für Offiziere gegründet.

Landsgemeinde Ostmark. Am 3. Dezember wird in Rüstzin, in der Kabinettstraße in der Altstadt, eine Ostmark-Ausstellung des BDO eröffnet, deren Leitgedanke lautet: „Der deutsche, der schöne, der geführte Osten.“ Diese Ausstellung, von Dr. Schmidt-Boeckh ins Leben gerufen, wurde vor einigen Wochen mit großem Erfolge in Städtelandesamt Frankfurt a. O. gezeigt. In dieser Ausstellung werden Karten, Pläne, Prospekte, Gemälde, etc. gezeigt. Der Feiler ist die Untereinheit n. e. K. u. m. a. r. k. des Bundes Deutscher Osten. Die Eröffnung nimmt Landesführer P. Dr. K. Kriebel, Frankfurt a. O., vor. Der Eintrittspreis ist so niedrig wie nur irgend möglich festgelegt. Er beträgt für Erwachsene 20 Pf. und für Jugendliche 10 Pf. Schulen und Klassenverbände sowie SA., SS., etc., HJ. und BdM. in geschlossen Verbänden zahlen nur 5 Pf.

Die Ortsgruppe „**Deinheim ehem. Ostmarker Postbeamte Deinheim**“ des Bundes Deutscher Osten veranstaltete am Sonntag eine Gedenkfeier für die Gefallenen und die in ostmarkischer Heimatorte Kämpfenden, zu der Feiler hatte sich die große Gemeinde der in Deinheim wohnenden Ostmarker eingeladen. Unter Glockengeläute und einem Orgelchorpuls von Joh. Seb. Bach sangen die Banner und Fahnen unter Führung des Ortsgruppenführers, Landsmann Adolf Jäger, in das Gotteshaus ein und nahmen am Altar Aufstellung.

Buchbesprechungen.

Die **Siedlungen in Südböhmen.** Beiträge zur Siedlungsgeographie des Grenzgebietes zwischen Schöben und Polen von Heinrich Warten. (Heft 18 der Veröffentlichungen der Schlesischen Gesellschaft für Erdkunde und des Geographischen Institutes der Universität Breslau, Braunsche Weg 10, Breslau, 1933, 97 S., Prof. 6 RM.)

Eine siedlungsgeographische Arbeit, die sich etwa auf das Gebiet der Kreise Krottschin, Rohlschin, Ramißsch, Golschin, Pilsa, Sraubitz, Gubrua und Müllschitz, also auf den schlesisch-polenischen Grenzraum erstreckt und auf eigener Landeskenntnis des Verfassers, auf umfassendem Quellenstudium und eingehender Literaturbehandlung beruht. Vortun unterteilt zunächst den Verlauf, die Verteilung von Wald- und Kulturland vor Beginn der deutschen Kolonisation, die Mittelalter vor rekonstruieren. Er beschreibt dann die verschiedenartigen im Lande vorkommenden Dorftypen, untersucht, inwiefern diese Rückschlüsse auf Zeit und Umstände der Entstehung der Siedlungen zulassen, und schildert dann am Hand ihrer Vorbereitung den Fortgang der Siedlung des Landes. Er prüft weiter den Einfluss, den Vermögenstands- und kulturelle Zuständezeit sowie das Verordnenleben stark deutlicher Handelswege, die in nord-südlicher Richtung das Land durchziehen, auf die Siedlung ausgeübt haben. Weiter schildert er die städtische Kolonisation Südböhmens, die sich in drei Abschnitten vollziehen hat. Stets legt der Verfasser Wert darauf, den deutschen Anteil an der böhmisches und städtischen Kolonisation, soweit er sich durch Urkunden nachweisen läßt, herauszuarbeiten. Er weist in seiner Arbeit nach, daß das unterliegende Gebiet siedlungsgeographisch und wirtschaftlicher Lebensum zum schlesischen Raum darstellt. Dieser historisch-gewachsenen Einheit über ist in Versailles nicht Rechnung getragen worden.

Dr. R.

Fragen der deutschen Offiziere, in Karten dargestellt von Karl Werner. Verlag von Wbl. Gottlieb Korn, Breslau 1933. Kart. 3,80 RM.

In Karten und Diagrammen werden hier die wesentlichen geschichtlichen und gegenwärtigen Zustände des deutsch-polnischen Grenzraumes geschildert. Der kurze beiseitige Text soll nur verbinden und erläutern. Die wiedergegebenen Karten sind sorgfältig bearbeitet und entsprechen sehr gut dem tatsächlichen Grenzverlauf. Es folgen die Grenz- und Siedlungsentwicklung des Ostens, die folgen die Wiedergegebenen feindlicher Propagandaarten zur Offiziersfrage (Kulmer, Pils) und (Danzig) sowie Kartenblätter der Sprachen- und Abstammungsverhältnisse. Weiter wird die Überlegenheit der Versaillesgrenzlinie an besonders dröhnigen Beispielen (Weichselgrenze, Reichsflucht, Radommer usw.) herausgehoben, und werden die mittel- und neupolnischen Folgen der Grenzverlegung erläutert; f. B. Preissteigerungen, Abschlepparbeiten, Steuern und Einkommensminderung, Wanderungserfolge u. a. m. Das Heft bietet, obwohl es die aufgeworfenen Fragen nur stichprobenweise behandelt, wertvolles und wirkames Anschauungsmaterial. Es wäre — allerdings wohl nur bei niedrigerem Preise — für den Unterricht in höheren Klassen gut geeignet.

Dr. R.

Der Vertrag von Versailles. Mit 18 Karten und Zeichnungen und einem Vorwort von Dr. phil. h. c. Hans Dröggel in Verbindung mit dem Arbeitsausflug Deutscher Vorkämpfer, Heinrich Denker Verlag „Der Träger“ Berlin 1933. 48 Seiten. — Das Feilhalten, das jedem Schüler — an Stelle der Reichseröffnung — bei

Pariser die. Dr. Horn hielt die Gedächtnisprobiat, dar er die Worte aus der. 9. 60. jahren legte: „Das die Kosten ihre Co. en bagarben.“ Er führte im Geiste die Gemeinde auf die Siedebühne in der vorersteren Heimat und ermahnte sie, sich ihrer Mission bewußt zu bleiben, an der Arbeit der Wiederaufbauung unserer He. erden mitzuwirken, ohne dabei die Verbindung des Reiches Gottes zu vergessen. G. Schöngasse, ausgeführt vom Kirchenchor der Neuen Kirche, vorstehend die erhabene Feiler.

Landsgemeinde Mecklenburg-Vorpommern. Am 22. November fand in Schwerin eine Arbeits- und G. ü. b. e. t. t. u. g. n. g. der Landsgemeinde in Anwesenheit des neuerntlichen Landesführers P. Dr. Schulz Rottmann statt, der zu seinem Stellvertreter P. Dr. Sellmann ernannt. Auf Einladung waren erschienen der G. u. o. m. m. des Kampfbundes für deutsche Kultur, der Feiler des Bundes der Artamanen, der Landesgruppenführer des BDO, sowie Vertreter der HJ., der Volkser Städtelandesamt und des Bauernbundes Mecklenburg des Ostens. Es gelang Einigkeit darüber, daß die Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern auf eine neue Basis gestellt werden muß. Zur Intensivierung und zur Verallgemeinerung der Arbeit und zur Aufrechterhaltung jedes Gegen- und Reineinander wurde ein Arbeitsabkommen abgeschlossen.

*

Verurteilung.

Der Landesführer Dr. Vidike ist in den Führertag der „Reichshalle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ und in den Führertag der „Dietrich Eckhart-Gesellschaft“ berufen worden.

der Schulentlassung überreicht wird, stellt eine Zusammenfassung der wesentlichen Bestimmungen des Versailles Diktates dar. Anmerkungen, Kartenfiguren und Zeichnungen veranschaulichen die Verluste Deutschlands an Wirtschaftskraft und Volkskraft, die Verluste der militärischen Arbeitsfähigkeit, den Wahnwitz der Grenzziehung im Osten usw. Das Heftchen verdient weiteste Verbreitung.

Mit Rückblick und Ausblick. Druck und Verlag: Triestdruck & u. n. in der Reihe der unter der Leitung des Feilers des Bundes Deutscher Osten, der wieder drei neue Feilhaber erschienen. „3 in deutschen Sildeten. Fahren durch das Grenzland Oberpfälzen“ von Kurt Kretschmar, „Das schöne Ostpreußen“ von Hans Jippel und „Pilsch der Oder, Grenzmark und Rumark“ von Alfred Lange. Die Heftchen sind, trotz ihres äußerst niedrigen Preises (30 Pf.), recht brauchbare Wanderführer, die das Wissenswerte in knapper Form zusammenfassen und das Lesenswerte gefickt herovergeben.

Die **Uniformen und Abzeichen der SA., SS., HJ., des Stahlhelm, der Brig. Ehrhardt, Sturmabteilung, NSDAP, HSKK.** Traditions-Verlag Rolk & Co., Berlin SW 68. Preis 1,50 RM. — Das Heft gibt einen interessanten und wertvollen Überblick über die Gliederung der nationalsozialistischen Organisationen und die Uniformierung ihrer Angehörigen. 405 Abbildungen im 8-Farben-Druck mit 24 Seiten erläutern den Text geben in anstandsloser Weise Aufschluß über alles Wissenswerte. Die Veranschaulichung ist mit Genauigkeit der zuständigen obersten Stellen erfolgt.

Gesellschaftliche Schulungswoche in Frankfurt a. d. Oder.

Die Zentralinstituten für Erziehung und Unterricht veranstaltete in Zusammenarbeit mit der HJ. am 2. Januar 1934 ein gesellschaftliches Arbeitslager im Mülhheim in Frankfurt a. O. Die Raumfragen Mitteleuropas stehen im Vordergrund der Vorträge und Übungen, gesellschaftliche Wanderungen werden eingeschaltet. Das Lager wird von Studenten Dr. W. Gehl, Berlin, geleitet. Die Teilnehmer wohnen und essen gemeinsam im Heim. Die Uniformen für Verpflegung, Unterkunft und Schulbedarf betragen 90 Pf., außerdem eine Einheitsbegehung von 20 Pf. zu zahlen. Meldungen sind möglichst umgehend an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin SW 35, Potsdamer Str. 120, zu richten; die Teilnehmerzahl ist beschränkt!

Ein drittes Schiff für den Seebüden Ostpreußen.

Da die Bemühung des Seebüden Ostpreußen von Jahr zu Jahr gelungener ist, hat der BDO im Jahre 1933 noch 54.000 Personen befördert und die Verkehrsleistung in Zukunft verlängert werden sollen — 1934 hat der Dienst bereits am 5. Mai ein und wird bis Ende Oktober durchgeführt —, hat sich eine Entlastung der beiden jetzt den Dienst durchführenden Schiffe „Preußen“ und „Hanseflott Danzig“ als notwendig herausgestellt. Es wurde deshalb der Bau eines dritten Schiffes sich zu stellen, das noch größer als die beiden ersten sein und bereit 1935 in Dienst gestellt werden soll. Man hat aus bereits den Namen des neuen Schiffes erörtert und den Namen „Königsberg“ vorgeschlagen. Ferner wird, nachdem schon vorher eines der im Ostpreußen dienenden Schiffe durch Einlegung eines Mittelstückes vergrößert worden ist, nunmehr auch das zweite in gleicher Weise umgebaut.

Preuß.-Staats-Lotterie

Lose 3. Kl. am 13. u. 14. Dezember

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer**

Swinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a.
Ecke Lützowstraße.

früher in Kattowitz, O.-S. Tel. Lützow 769

6 u. 5. Reichsschuldbuchforderungen.

Die Kurse der Reichsschuldbuchforderungen haben sich in den letzten Wochen ungünstig geändert. Obwohl größere Mengen aus Verkaufsstellenangelegenheiten an den Markt kamen, konnten die Kurse kaum sinken werden. Am Samstag in der letzten Halbtage sind die mittleren Halbtage immer noch die günstigsten gewesen, da diese nur einem Stück höher waren als die letzten. Wie wir aus obigen Angaben schließen können, ist das Maximum in größeren Mengen am Samstag als am Freitag. Die weitere Verminderung der Zinsfußsätze lässt sich nur durch einen Anstieg der wertvollen Zinsenraum der Kurse dürfte im Hinblick auf die am Freitag im Vergleich mit dem am Samstag am 20. November ausstehende Zinsen nicht sein.

I.	II.	I.	II.
1911 10/11 u. 0.	1911 10/11 u. 0.	1911 10/11 u. 0.	1911 10/11 u. 0.
1912 10/11 u. 0.	1912 10/11 u. 0.	1912 10/11 u. 0.	1912 10/11 u. 0.
1913 10/11 u. 0.	1913 10/11 u. 0.	1913 10/11 u. 0.	1913 10/11 u. 0.
1914 10/11 u. 0.	1914 10/11 u. 0.	1914 10/11 u. 0.	1914 10/11 u. 0.
1915 10/11 u. 0.	1915 10/11 u. 0.	1915 10/11 u. 0.	1915 10/11 u. 0.

Verfammlungen.

Ortsgruppe Berlin-Ost: Monteur-Versammlung am Freitag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Röpenicker Hof“. Vortrag ujm.

Familiennachrichten.

Silberne Hochzeit: Reichsbahn-Posteninspektor Rudolf Frohman und Frau, geb. Grabschitz, in der Fohrgasse 4, Born, sind in Zentralfriedhof, Berlin, am 25. 10. 1915, Reichsbahn-Posteninspektor Hermann Schulte und Frau, geb. Schwan, in der Wendenstraße 10, in Zentralfriedhof, Berlin, am 27. 10. 1915, Reichsbahn-Posteninspektor Fritz Bettsch und Frau, geb. Wilmanns, in der Straße 10, in Zentralfriedhof, Berlin, am 31. 10. 1915.

Hochzeit: Frau Gumbert, Hausfrau, geb. Same, Witwe des Heinrich Gumbert, in Zentralfriedhof, Berlin, am 28. 10. 1915, Hausfrau, geb. Wenzel, in Zentralfriedhof, Berlin, am 29. 10. 1915, Hausfrau, geb. Wenzel, in Zentralfriedhof, Berlin, am 30. 10. 1915, Hausfrau, geb. Wenzel, in Zentralfriedhof, Berlin, am 31. 10. 1915.

Verstorben: Aufseher Reinhold Müller in Köpenick, Nr. Köpenick, am 17. 11. 1915.

Denk an das Winterhilfswerk Sonntag: Eintopfgericht!

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
Berlin W 30, Mohltstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von 6% Reichsschuldbuchforderungen durch Verkauf und Beleihung
Vermittlung von Versicherungen j. Art
Beratung in Vermögensanlagen und allen Kreditangelegenheiten
Abwicklung aller bankmäßigen Geschäfte

Besucht die Ausstellung

“Der Ofen, Das deutsche Schicksalsland“

Berlin N 54, Lothringer Straße 1
Nähe Hort West-Platz.
(Fernruf D 2 Weidendam 9030/31.)

Die Ausstellung gibt einen Querschnitt durch Geschichte und Schicksal des Ostens.

Sie gliedert sich in 4 Hauptgruppen
Der ostdeutsche Mensch
Die ostdeutsche Landschaft
Werden und Wachsen des ostdeutschen Raumes
Der Ofen und unsere Zeit

Geöffnet täglich von 10 bis 20 Uhr (auch Sonntage). Eintritt 0,20 Mk.

Ostmarkt	Preußensreit
Gänzende Existenzen!	
Anzahlung M.	
Vandhaus-Billa m. groß. Park in bestem Schwarzwalder Waldort	15 000
Doppelgrundstück in bester Ortschaft des Reichslandes	7 250
Wohn- und Geschäftshaus bei Büchelberg (Schlesien)	14 000
Landwirtschaftl. 350 Juch. Nähe Berlin (Langerhals)	27 500
Wohn- u. Fabrikationsgebäude (einkl. u. verpachtet) in bester Wohnlage Ostpreußens	40-50 000
Reisanerzögründ. m. Kolonialwarenhandlung b. Sinsenkale	10 000
Gehobener l. Lebn. u. Anhaltelose württemberg. m. gemehr. Kammern in Westfalen, nahe Karow	25 000
2 Landgüter-Billen b. Arnsdorf (Sachsen) m. Vereinb.	
Wohnh. m. d. (Südwesten) in m. gr. Landwirtschaft	25 000
Vandhaus-Billa, Nähe Eberswalde, als wunnes od. geteilt, verpachtet, u. ung. wie, 5 Juch. Ost- u. Genießgatt.	11 000
Vandhaus-Billa i. d. bekannten Gegend Köln	19 000
Wohngrundstück (Jughaus) i. d. Wiener Heide	20 000
Edelverwandtschaft m. Wohnhaus (Landschaft) i. d. Niederlausitz	45 000
Hochbergsch. Villenbesitzung, nahe Breslau	12 000
Einfamilienh. (Schönhaus) i. d. Anhaltelose (Schönhaus) in m. l. d. Stadt b. Angermünde	16 000
Wohn- u. Geschäftshaus mit Herrsch. Anstalt-Gebäude in l. d. Stadt, 50 km von Berlin	24 000
Vandhaus b. Jüterbock, a. d. Spree, 50 km von Berlin (Wohnort)	10 000
Reichsgründ. m. Landwirtschaft, nahe die m. d.	7-8 000
Fabrikgrundstück m. Wohnhaus-Billa i. d. Industrieort d. Erg. gebirges	n. Vereinb.
Ordnungs- und Brennholzfabrik d. Berlin. Preis	10 000
Reichsgründ. (Erbholungsheim, Villenbesitzung) in der Kammer	18 000
Vandhaus-Billa i. ruhiger Seebad b. Greifswald (einkl. Vermittlung für 600 RM. jährl.)	11 000
Hochbergsch. Billa i. vornehmster Lage der ehem. Residenzstadt Teltow	12 000
Wohnhaus mit Park, Nähe Greifswald	10 000
Gehobener Grundstück in m. l. d. Stadt Schlesien. Preis	46 000
Vandwirtschaft. m. Wind- u. Motormühle i. Kreis Vandeburg (Schlesien)	10 000
Reichsgründ. m. Papierwarenfabr. i. d. l. d. (einkl. als geteilt veräußerlich)	55 000
Geniebt. Grundstück i. bekannt. Kurort d. Uckermark	20 000
Wohl-Prospekte kostenlos durch:	
KOCH & Co., Berlin W 35 Dürrenstraße 1. Tel.: 82 Lützow 5933.	